

# "Wolan, man muss sich durch diese Welt gleichsam durchhauen" : Johann Rudolf Wettstein (1594-1666)

Autor(en): **Währen, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 5: **Schwerpunkt Wettstein**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842782>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wolan, man muss sich durch diese Welt gleichsam durchhauen.»

# Johann Rudolf Wettstein

(1594 – 1666)

[sw.] Johann Rudolf Wettsteins Bedeutung für Basel und für die Eidgenossenschaft ist unbestritten. 1648 gelang es dem Basler bei Verhandlungen zum Westfälischen Frieden, die formelle Unabhängigkeit vom Deutschen Reich durchzusetzen. Als grosser eidgenössischer Diplomat und als Basler Bürgermeister ist Wettstein zu einer der bedeutendsten Figuren der Basler Geschichte geworden. Wer aber war Wettstein, nach dem verschiedene Gebäude, Strassen, eine Brücke, ein Quartier und sogar ein Marsch benannt wurde?

Johann Rudolf Wettstein entstammte keineswegs einer wohlhabenden Basler Familie. Er war der Sohn eines aus Russikon im Zürcher Oberland zugewanderten Weinbauern, der im Spital als Kellermeister arbeitete und nach 22 Jahren harter Arbeit zum hoch angesehenen Spitalmeister aufstieg. Sohn Johann Rudolf besuchte die Schule «auf Burg», das heutige Gymnasium am Münsterplatz, und absolvierte anschliessend eine Kanzlistenlehre in der Westschweiz. Erst durch die wirtschaftlich sichere Position als Spitalmeister war es Vater Wettstein möglich, sich zusammen mit seinem Sohn Johann Rudolf in die Zunft zu Rebleuten einzukaufen. Die Eltern liessen bereits bei Johanns Geburt nichts unversucht, ihm wichtige soziale Fäden zu spinnen, welche ihm den Ein- und Aufstieg in Basels beste Kreise ermöglichen sollten. Er bekam zwei einflussreiche Taufpaten, beides Söhne von Bürgermeistern, Ratsherr Schultheiss, der wohl ebenfalls Bürgermeister geworden wäre, wenn ihn die Pest nicht dahingerafft hätte und Hans Rudolf Faesch, der auch Bürgermeister werden sollte. Die Patenschaften trugen wesentlich dazu bei, dass Wettstein früh mit Persönlichkeiten aus vermögenden politischen Kreisen in Verbindung kam. Vor allem Hans Rudolf Faesch muss bis weit in Wettsteins Laufbahn hinein als dessen wichtigster Förderer gelten. Es war ja in dieser Zeit für einen Kleinrat der Rebleuten – wie es eben Wettstein war – die absolute Ausnahme, diverse politische Schlüsselpositionen so rasch oder überhaupt zu erlangen. Dies konnte nur mit konkreter Unterstützung mächtiger Basler Politiker geschehen.

Durch seine Heirat mit der um fünf Jahre älteren Anna Maria Falkner schaffte der Jüngling mit seinen siebzehn Jahren den Sprung in die Kreise eines alten, vornehmen Basler Geschlechts. Die Falkner unterhielten ein weites Beziehungsnetz in den geho-



Bildlegende

Bild oben rechts: Lukas Gernler (1625 - 1675)  
Bild Mitte: Familienportrait von Familie Rudolf Wettstein 1556  
Bild unten: Johann Rudolf Wettstein, 1651



besten Kreisen zu ermöglichen. Er sollte dies nicht alles aufs Spiel setzen. Wettstein besann sich eines besseren und kehrte in den Schoss seiner Familie nach Basel zurück.

Als Vorstand der Zunft zu Rebleuten war er Kraft seines Amtes auch Mitglied des Grossen Rates. Später wurde er Beisitzer am Schultheissengericht von Grossebasel, dann erfolgte seine Wahl in den Kleinen Rat. Von 1624 bis 1626 war er Landvogt auf der Farnsburg, dem wichtigsten Verwaltungssitz der Basler Herrschaft, anschliessend Vogt in Riehen, mit Wohnsitz in der Stadt. Durch die Wahl in den Dreizehnerrat gehörte er nun zur engsten Führungsgruppe und nahm als Gesandter Basels an über hundert Tagsatzungen der Eidgenossenschaft oder der evangelischen Orte teil. 1635 erfolgte seine Wahl zum Oberzunftmeister, zehn Jahre später schliesslich die zum Bürgermeister. Fakten und Zahlen, hinter denen ein Mann steckt, der begabt und intelligent, aber auch zäh und berechnend seine politische Laufbahn vorantrieb.

### Ein Emporkömmling macht Geschichte

Nach dreissig Jahren Krieg und nach all den Zerstörungen, von denen Basel zum Glück verschont geblieben war, stellte sich in Europa endlich Kriegsmüdigkeit ein. Die Mächte nahmen erste, zaghafte Verhandlungen auf, die sich allerdings über mehrere Jahre erstreckten. Wettstein erkannte relativ rasch in dieser Friedenssuche eine Chance für die Schweiz, wenn sie nicht abseits stehen wollte. Faktisch war die Eidgenossenschaft zwar schon längst vom Deutschen Reich losgelöst, doch der Unabhängigkeit fehlte trotz bestehender Privilegien die rechtliche Absicherung. Besonders Basel bekam das ganz deutlich zu spüren. Bei Rechtschändeln zwischen baslerischen und fremden Kaufleuten griff wiederholt das Steyrische Reichskammergericht ein. Es korrigierte Basler Gerichtsentscheide und verfügte als Sanktion, dass Basler Handelsgüter überall auf deutschem Boden beschlagnahmt werden dürften. Ein harter Schlag für die Basler Kaufleute. Aber noch viel stärker ins Gewicht fiel die grundsätzliche Haltung, Basler Gerichtsentscheide durch das Deutsche Reichsgericht ausser Kraft zu setzen.

Mit dem protestantischen Teil der Eidgenossenschaft im Rücken arbeitete Wettstein intensiv auf eine Gesandtschaft am Westfälischen Friedenskongress in Münster und Osnabrück hin, mit deren Mission er schliesslich beauftragt wurde. Wie heikel sie war, zeigt schon die Ausgangslage: Weil die katholischen Orte nicht mitmachten, verfügte Wettstein nicht einmal über die Kompetenz, bei den schwierigen Verhandlungen für die Gesamtheit der Schweiz zu sprechen. Zudem ermöglichte ihm Basel und die Eidgenossenschaft lediglich einen sehr bescheidenen Auftritt, der sich vom Prunk der anderen Gesandtschaften krass abhob. Bezeichnend dafür war eine Episode beim Be-

benen Basler Familien und übten in jeder Generation wichtigen politischen Einfluss aus, besonders zur Zeit Wettsteins. Mit Wettstein zusammen sass der Onkel seiner Frau, Daniel, sein Schwager Sebastian sowie Anna Marias Cousin, Oberzunftmeister Hans Heinrich Falkner, im Rat. Die spekulative Schuldenwirtschaft, mit der Wettstein den hohen Standard der «classe politique» jedoch erreichen und halten musste, trug ihm gerade innerhalb des Geschlechts seiner Frau auch einen zweifelhaften Ruf ein. Mit 22 Jahren hatte er offenbar von seiner Ehe und seinen Pflichten als dreifacher Vater die Nase voll. Er liess sich als Söldner in den Dienst von Hauptmann Emanuel Socin anheuern, der eine Truppe für die Republik Venedig aushob. Von Venedig aus liess er durch Socin mitteilen, man solle seiner Frau kein Geld mehr zukommen lassen, die Kinder sollen an einen ehrlichen Tisch verdingt und sein Haus geschlossen werden: Kurz, er beabsichtige, mit seiner bisherigen bürgerlichen Existenz in Basel zu brechen. Vor allem seine Mutter reagierte entsetzt und ermahnte ihn zur Ordnung. Sie erinnerte ihn daran, was sie und sein verstorbener Vater an Mühen auf sich genommen hätten, ihm ein Leben in Basels



such des schwedischen Bevollmächtigten in der ärmlichen Osnabrücker Herberge, wo die Schweizer Delegation logierte. Wettstein konnte dem Gesandten nur einen beschädigten Stuhl anbieten, an dem eine Armlehne fehlte. Ironisch bemerkte er dazu in seinem Tagebuch: «Ich bin übereilt worden, hätte ansonsten die andere Armlehne zur Erhaltung der schweizerischen Reputation auch weggebrochen.»

Die eigene Reputation, die er sich in den zähen Verhandlungen an den beiden Kongressorten holte, verhalf der Mission letztendlich zum Erfolg. Am 24. Oktober 1648 wurden die Friedensverträge von Münster und Osnabrück unterzeichnet. Sie enthielten ein spezielles Kapitel über die Schweiz, in dem die rechtliche Loslösung der Eidgenossenschaft vom Deutschen Reich und die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit festgeschrieben waren. Von den Basler Kaufleuten, die nun nicht mehr um ihre Waren fürchten mussten, erhielt Wettstein ein prunkvolles Gefäss, den Nautilusbecher, als Ehrengeschenk. Und nach einigem Zögern rangen sich auch die Ratsherren mit einer bezahlten Landabgabe in Riehen zur Anerkennung seiner Mühen durch, Mühen, deren Bedeutung erst Jahre später richtig erkannt wurden.

### **Der gewiefte Politiker**

Zurück in Basel entfaltete Wettstein auch auf schweizerischer Ebene sein grosses diplomatisches Talent. Bereits während des Dreissigjährigen Krieges hatte er erkannt, dass das Land in der Kriegszeit nur mit einer gemeinsamen neutralen Aussenpolitik bestehen kann. Für eine solche aber ist innere Einheit Voraussetzung. Und auf diese arbeitete er als der herausragende Vermittler bei den Auseinandersetzungen zwischen katholischen und protestantischen Orten, die wiederholt an den Rand des Bürgerkrieges gerieten, konsequent und erfolgreich hin. Als der Schwedenkönig Gustav Adolf im Dreissigjährigen Krieg der Eidgenossenschaft einen Bund vorgeschlagen hatte und die protestantischen Orte Bern und Zürich in der gleichen Sache mit einem Sonderbündnis liebäugelten, war Wettstein, der grundsätzlich auf die Neutralität pochte, massgeblich an der schweizerischen Absage beteiligt. Er wusste, wie verwundbar ein solcher Bund das Land und seine ohnehin schon schwache innere Einheit machen würde.

Nach dem Dreissigjährigen Krieg jedoch brachen die innerschweizerischen Gegensätze in Bürgerkriegen aus. 1653 kam es mit dem im Entlebuch beginnenden Aufbruch der Untertanen zum schweizerischen Bauernkrieg, einer Auseinandersetzung zwischen absolutistischer Staatsmacht und dem Volk. Nach dem Westfälischen Friedensschluss waren die für die Schweiz einträglichen Absatzmärkte im Ausland zusammengebrochen und die Preise tief gestürzt. Die Bauern konnten die hohen Steuern und Abgaben, wie das Soldaten- oder das Salzgeld, welche auch nach der Kriegszeit weiterhin erhoben wurden, nicht mehr be-

zahlen. Davon verschont blieben auch die Baselbieter nicht. Als der Bauernaufstand im Mittelland zusammenbrach, griff Wettstein im Baselbiet, nach anfänglichen Verhandlungen und einem kleinen Zugeständnis im Erlass des Soldatengelds, mit aller Härte durch. Er liess 78 Rädelsführer verhaften und sieben Männer durch ein Sondergericht zum Tode verurteilen. Mit den Todesurteilen stützte er sich auf ein theologisches Gutachten des Pfarrerkollegiums ab, das mit Bibelzitat argumentierte und damit die Vergeltung durch das Schwert rechtfertigte. In seinen Augen war der Aufstand der Bauern eine Revolution gegen die von Gott gesetzte Ordnung, die mit schwersten Strafen geahndet werden musste. Dabei verfuhr Basel mit den aufständischen Bauern weitaus am härtesten. Zürich beispielsweise legte den Konflikt mit den Untertanen ohne Hinrichtungen und erheblich gütlicher bei.

Wettstein - ein Mann mit zwei Gesichtern? Hier ein Politiker, der alle seine Kräfte und sein ganzes diplomatisches Geschick dafür einsetzte, dass das Staatswesen, dem er diente, nicht mehr Wirtschaftssanktionen von aussen und fremder Gerichtsbarkeit unterworfen war - Wettstein in den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück. Da ein Politiker, der alle seine Kräfte und seine ganze Machtfülle dafür einsetzte, dass das Staatswesen, dem er diente, Sanktionen gegen seine Untertan aufrechterhält und die von den Bauern geforderte Freiheit von Bevormundung verhinderte - Wettstein nach dem Bauernkrieg 1653, als er die rebellierenden Baselbieter, die sich gegen das Wirtschaftsjoche von Basel wehrten, verfolgen und ihre Anführer hinrichten liess. Im Falle der Loslösung vom Deutschen Reich waren auf dem Parkett der Mächtigen Intuition, Verhandlungsgeschick und hartnäckige Diplomatie opportun. Hier zeigte er sich als brillanter Makler für die eidgenössische Sache. Im Falle des Bauernwiderstandes sah er die Aburteilung der Untertanen in der Staatsräson legitimiert. Hier zeigte er sich als autoritärer, absolutistischer Regierungsmann, der sein Handeln in einem Staatsauftrag von Gottes Gnaden begründete.

### **Der private Wettstein**

Die finanzielle Situation der Familie Wettstein war von Anfang an - wohl vor allem im Vergleich zu den Standesgenossen - prekär. Obwohl sie sich mit der Zeit verbesserte, gab sie, nicht zuletzt durch verschiedene finanzielle Transaktionen, die Wettstein tätigte, immer wieder zu hässlichen familiären Auseinandersetzungen Anlass. Als Landvogt hatte Wettstein Aufgaben inne, bei denen ihn seine Frau im Fall seiner Abwesenheit vertreten oder doch immerhin als Mittlerin unterstützen musste - und abwesend war er häufig und für jeweils längere Zeit. Aus den Briefwechseln der Ehegatten wird deutlich, dass Wettstein äusserst gereizt reagieren konnte, wenn seine Fernanordnungen nicht akribisch erfüllt wurden. Er fühlte sich zum Teil über die verrichteten Arbeiten, die zu



Hause geleistet wurden, zu wenig informiert, was er auf die Faulheit, Liederlichkeit und Unachtsamkeit seiner Frau zurückführte. In seinem Vermögensverzeichnis hielt er fest, wie hoch ihn die schrecklichen Ausgaben für die Kinder, die unersättliche Haushaltung und die «Störrigkeit», der Frevel und der Hochmut seiner ganzen Familie finanziell belasteten. In Briefen an seine Schwägerin und seinen Sohn beklagte er sich zudem von Münster und Osnabrück aus bitterlich über seine Frau. Er wäre nicht mehr bereit, die unsägliche Schmach, die man ihm über Jahre ange-tan hätte, weiter zu ertragen und erklärte, er wolle eigentlich das eheliche Zusammenleben aufheben. «Ich wollte wahrlich ehe an dem Balitschen Meer in einem Fischerhäuslin mein noch übriges kurzes Leben als bei einem solchen Tiger zubringen.» In den folgenden Monaten wurde immer deutlicher, wie verbittert Wettstein über das Verhalten seiner Frau war. Während der Sohn Hans Rudolf in verschiedenen Briefen an den Vater die alarmierend schlechte Gesundheit der Mutter beschrieb, von Melancholie sprach und berichtete, wie sehr sie darunter leide, von ihm keine Nachricht zu erhalten, nannte Wettstein den Zustand seiner Frau zwar «kläglich» und «elend», betonte aber vor allem ihre Verstocktheit und beklagte, wie er 36 Jahre ihren Hochmut, ihre Störrigkeit und Rachgier habe ertragen müssen. Er habe keine Lust zur Heimkehr, denn wozu, zu Hause werde er gequält, geplagt und schlecht empfangen. Geradezu grotesk mutete schliesslich die Verkennung und Verkehrung der Situation an, die aus Wettsteins letztem Brief vom 10. August an seinen Sohn Hans Rudolf spricht. Dort äusserte er sich über seine Frau, die, ohne dass er es wissen konnte, bereits am Tag zuvor gestorben war: «Ihre Intention ist nicht zu sterben, sondern das nagt an ihr am meisten, wenn sie andere nicht zu Tode quälen kann». Johann Rudolf Wettstein jedenfalls musste sein noch übrig kurzes Leben, das weitere neunzehn Jahre dauern sollte, entgegen seinen Befürchtungen nicht bei einem solchen Tiger zubringen. Der Wunsch von Anna Maria hingegen, den sie im Lauf ihres Ehelebens so häufig geäussert hatte, «kommt bald mein Herr, bitt freundlich», ging auf ihrem Sterbebett nicht mehr in Erfüllung.

### **Noch einmal Wettstein**

Noch Jahre nach den Bauernaufständen diente Wettstein seiner Stadt und seinem Land als Staatsmann. Als Bürgermeister war er der grosse alte Mann in der Basler Regierung. Seine vielfältigen Beziehungen warfen jedoch auch Schatten. Der junge Schultheiss verursachte einen Münzskandal und Wettstein wurde verdächtigt, mitschuldig an der ganzen Misere zu sein. Zwischen Wettstein und seinem ehemaligen Gönner Faesch kam es schliesslich wegen Parteienzwistes zum offenen Bruch. Mit Socin hatte sich Wettstein auseinander gelebt, das frühere gegenseitige Vertrauen aus ihrer Waffenbrüderschaft war verloren gegangen. Der Bankrott Iselins traf Wettstein zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht nachhaltig.

Populär war Wettsteins autoritärer Stil hier längst nicht immer, und zusehends fragwürdiger wurde die Ämterkumulation in seinen Händen. So gab es in den letzten Jahren seiner Regierungszeit keine Übersicht über den Staatshaushalt, sowohl die Kontrolle als auch die Rechnungsführung lagen in den Händen ein und desselben Mannes: Wettsteins. Der Staatshaushalt war zerrüttet, und dringliche Reformen kamen in der Stadt, wo Korruption, Ämterkauf und Ämteranhäufung an der Tagesordnung lagen, erst nach dem Tod Wettsteins zum Ziel.

Man solle von den guten Taten, die der Verstorbene für das Vaterland geleistet habe reden, und nicht über Tote mit Schimpf und Schande herziehen, mahnte am 15. April 1666 Antistes Lucas Gernler die Trauergemeinde im Abdankungsgottesdienst für den drei Tage zuvor dahingegangenen Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein. Schon aus diesen Worten wird deutlich, dass der Verstorbene trotz oder vielleicht gerade wegen seiner überragenden Stellung in der städtischen Einfluss-hierarchie alles andere als eine unangefochtene Figur gewesen war. Auch nach seinem Tode – und trotz der Ermahnungen Gernlers – verstummten die Kritiker nicht. Der Buchdrucker Falkenstein etwa erhob die heftigsten Vorwürfe gegen den früheren Bürgermeister und berichtete von Mitbürgern, die angesichts der Wettstein angelasteten Missstände erklärt hätten, man müsse sich zur Zeit schämen, Basler zu sein.

Wettstein, das ist sicher, war ein bedeutender Staatsmann und Diplomat, wohl einer der bedeutendsten in der Geschichte unseres Landes. Ein Mann, der sich gleichsam durch die Welt hindurchgehauen hatte, sowohl auf dem internationalen Parkett als auch in der Basler Lokalpolitik. Ein Mann aber auch, an dem sich – zumindest in jener Zeit – die Geister schieden.

### **Verwendete Literatur**

Billerbeck Ewald, Basler Staatsmann Wettstein: Meistens schlug er Brücken, in: Basler Zeitung, Oktober 1994.  
 Egger Franz, Johann Rudolf Wettstein und der Westfälische Frieden, in Basler Stadtbuch 1998, Basel: Christoph Merian Verlag, 1999.  
 Historisches Museum Basel (Hrsg.), Wettstein – Die Schweiz und Europa 1648, Basel: Christoph Merian Verlag, 1998.